

## ONLINE PREDIGT ZUM ERSTEN ADVENT 2020

Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer. *Sach 9,9*

Ich begrüße sie zu unserem Podcast am 1. Advent! Heute beginnt das neue Kirchenjahr. Es beginnt mit der sehnsüchtigen Freude und Erwartung der Geburt eines Kindes. Und was gibt es schöneres als die Geburt eines Kindes? Und das mitten in der dunkelsten Phase des Jahres. Um der Finsternis etwas entgegenzusetzen entzünden wir Christinnen und Christen heute die erste Kerze. Letzte Woche gedachten wir am Totensonntag unserer Endlichkeit. Und heute freuen wir uns auf den Beginn neuen Lebens. In Vorfreude und gespannter Erwartung rufen wir: „Macht hoch, die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit!“

Der Predigttext des heutigen Sonntags steht im Buch des Propheten Sacharja im neunten Kapitel. Die Prophezeiung Sacharjas hat Einzug in eins unserer bekanntesten Advents- und Weihnachtslieder gefunden. Im Lied „Tochter Zion“, besingen wir die Verse des Propheten Sacharja. In der Dichtung Friedrich Ranke heißt es:

„Tochter Zion, freue Dich, jauchze laut, Jerusalem! Sieh, dein König kommt zu Dir, ja er kommt, der Friede Fürst!“

Jetzt verlese ich die Verse neun und zehn des heutigen Predigttextes:

9 Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin. 10 Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim und die Rosse in Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde. Amen.

Liebe Gemeinde,

das ist ein fröhlicher und schöner Predigttext, der viele positive Erwartungen an die Adventszeit bündelt. Bereits der Einstieg des Textes: „Freue Dich!“ ist ein deutliches Kontra zur gegenwärtigen Finsternis der dunklen Jahreszeit. Denn wir sehnen uns danach, uns zu freuen und zu jauchzen.

Die jüdische Schriftstellerin Nelly Sachs sagte einst: „Alles beginnt mit der Sehnsucht.“ Und auch unser Kirchenjahr beginnt mit einem sehnsüchtigen Erwarten. Mit sehnsüchtigen Wünschen. Voller sehnsüchtiger Hoffnungen. Aber was wünschen wir uns? Was wünsche ich mir, für den Advent? Was wünschst Du Dir, was wünschen Sie sich, vom Advent? Wo sollte ein Licht angehen? An welchen Brüchen des Lebens wünschen wir uns Stärkung?

Ich denke die Hoffnungen und Wünsche, die in uns allen stecken, sind so vielfältig, wie wir es selber sind. Und doch sind es oft schon Kleinigkeiten, die uns helfen können, dass wir uns wohler fühlen. Sei es die adventlich-weihnachtliche Dekoration des Hauses, eine Verabredung auf dem Weihnachtsmarkt oder das gemeinsame Plätzchenbacken. Es wird uns immer bewusster: da sind viele Dinge, auf die wir in diesem Jahr verzichten müssen. Es wird schwierig, wenn gar unmöglich, die Festtage so zu begehen, wie wir es gewohnt sind. Wir dürfen noch nicht einmal im Gottesdienst gemeinsam singen. Gerade das hilft mir jedes Jahr aufs Neue, mir den Advent und seine festliche Stimmung „überzuziehen.“ Ich weiß noch nicht, ob und wen ich von meiner Familie und meinen Freundinnen und Freunden in der Zeit treffen kann. Ich mache mir Sorgen, ob meine Lieben gesund bleiben. Da fühle ich mich ganz und gar nicht nach singen, jauchzen und jubeln.

Aber hatte Sacharja all das im Kopf, woran *ich* denke, als er seine Prophetie niedergeschrieben hat? Bratwurstessen, Glühwein, Besuche und Dekoration? Vielleicht eher nicht. Was ist es denn genau, worüber wir uns freuen dürfen? Wer wird uns da angekündigt als gerechter Helfer, der auf einem Eselsfüllen, also auf einem jungen Esel, angeritten kommt?

Sacharja erwartet sehnsüchtig einen König. Der ganz anders ist, als man sich einen König vorstellt. Er zieht nicht mit einer großen Armee auf einem mächtigen Streitwagen ein, während Fanfaren geblasen werden. Er kommt nicht, um andere Könige zu bekriegen und Völker mit Gewalt zu unterwerfen. Dieser König, auf den Sacharja seine Sehnsucht wirft, ist ein Friedensbringer. Er steht für die Umkehrung der Werte. Dieser König, der erhoffte Messias, ist ein Gott des Friedens und der Liebe.

In der dritten Strophe von „Tochter Zion“ heißt es:

Hosianna, Davids Sohn, / sei begrüßet, König mild! / Ewig steht dein  
Friedensthron, / du, des ewgen Vaters Kind. / Hosianna, Davids Sohn, /  
sei begrüßet, König mild!

Sacharja erwartet einen Friedenskönig, der seine Macht nicht durch Gewalt, Schrecken und Terror zu erhalten versucht, sondern ganz im Gegenteil, die Gewalt und Boshaftigkeit von der Erde verbannen will. Er will die Streitwagen vernichten, die Rosse, das heißt die Kavallerie, also berittene Soldaten, abschaffen. Er will den Kriegsbogen, also die Waffen, zerbrechen und den Völkern Frieden schenken. Vom einen bis zum anderen Ende der Welt. Seine Botschaft soll nicht nur für das jüdische Gottesvolk, sondern für alle Menschen auf der Erde gelten.

Und diese Hoffnung auf Gerechtigkeit und Frieden ist wohl auch das, was sich hinter unserem Wunsch einer schön ausgestalteten Advents- und Weihnachtszeit verbirgt. Wenn wir unsere Gärten und Adventskränze zum Leuchten bringen, wollen wir in die Welt ein Licht tragen. Gehen wir auf den Weihnachtsmarkt und treffen Freunde oder Geschwister auf ein Heißgetränk, sehnen wir uns nach Liebe und Nähe. Und obwohl dieses Jahr alles etwas anders ist, haben sich Einige viele kreative Dinge überlegt, wie wir trotzdem unserer Sehnsucht Ausdruck verleihen können. So haben wir in Naurod unseren Adventskalender, an dem jeden Tag - an der Kirchtür- ein von einer Familie gestaltetes Plakat oder Geschenk zu finden ist. Hier drückt sich das Da-sein-für-

Andere aus. Die Sehnsucht nach Gemeinschaft und Nähe, auch wenn wir uns nicht so nahe sein können, wie wir es uns wünschen. Auch spenden Menschen in der Adventszeit besonders viel, um dem Frieden und der Verteilungsgerechtigkeit auf der Erde ein Stückchen näher zu kommen.

Die Evangelisten haben die Prophezeiung Sacharjas auf Jesus hingedeutet. Mit dem ersten Lied unseres Gesangbuches „Macht hoch die Tür“ besingen wir feierlich den Einzug Jesu in unser Leben.

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, / es kommt der Herr, der Herrlichkeit, / ein König aller Königreich, / ein Heiland aller Welt zugleich, / der Heil und Leben mit sich bringt; / derhalben jauchzt, mit Freuden singt: / gelobet sei mein Gott, / mein Schöpfer reich von Rat.“

Wir öffnen dem Herrn der Herrlichkeit die Tür. Er bringt Heil und Leben, keine Schwerter und Kriegsbögen. Deswegen dürfen wir jauchzen und mit Freuden singen. Jesus der Friedensfürst will in unser Leben einziehen. Auf einem kleinen Eselsfüllen reitend bringt er die Botschaft, alle Waffen zu zerstören. So heißt es auch im Jesajabuch:

„Schwerter zu Pflugscharen!“

Das ist ein berühmter Spruch der Friedensbewegung der 68er. Schmelzt die Waffen ein und nutzt das Stahl und Eisen dafür, das Leben zu *fördern*, anstatt es zu zerstören. Jesu Botschaft fordert uns heraus, das Böse nicht mit Bösem, sondern mit Gutem zu überwinden. Das ist nicht einfach. Denn zuerst müssen wir erkennen, was überhaupt „Böses“ ist. Gerade in unserer gegenwärtigen Zeit scheint es sich viel stärker zu verschleiern, als es vielleicht früher der Fall gewesen ist. Krieg und Gewalt sind in unserer Gesellschaft nicht mehr so offen sichtbar, sondern verborgener.

Am vergangenen Wochenende berichteten viele Medien über einen Fall, in dem Böses nicht gleich erkennbar war. Auf einer Kundgebung in Hannover sprach eine junge Frau. Es ging um die Corona-Politik der Bundesregierung. Die Frau zweifelte die Sicherheitsmaßnahmen der Regierung an. In ihrem Aktivismus verglich sie sich mit der evangelischen Widerstandskämpferin Sophie Scholl, die ihr Leben im Kampf gegen den Nationalsozialismus gewaltsam verloren hat. Ich wurde fassungslos und wütend. Auch ein Ordner der Demonstration störte diesen Vergleich. Er schritt ein und unterbrach die Rede der jungen Frau. Um das auf die Bildebene des Predigttextes zu übertragen: für mich war das ein Moment, in dem der Ordner die Courage zeigte, den Kriegsbogen zu zerbrechen. Er verhinderte damit, dass der Bogen weiter Pfeile der Diffamierung und Polarisierung in die Gesellschaft feuern konnte.

Problematisch an der Situation ist, dass auch die junge Frau für "Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit und Liebe" auf die Straße gegangen ist. Daraus ergibt sich die Frage, wie wir diese Begriffe mit Leben und Inhalt füllen. Wie wir uns dazu positionieren, um sie vor so schrecklichem Missbrauch zu schützen.

Fakt ist: uns allen widerfährt im Leben Böses. Und letztlich steht die Frage im Raum: Warum erfasst ein solches Virus die Welt? Wir bleiben ratlos. Deshalb bitten wir Gott: „Erlöse und von dem Bösen!“ und erzählen uns in der Adventszeit Geschichten über den niedrigen König, der auf einem kleinen Esel reitet. Über den Sohn Gottes, der unter ärmlichen Bedingungen zwischen Tieren in einem Stall geboren wurde. Dessen junges Leben durch Böses bedroht wurde.

Und, um auf die junge Frau zurück zu kommen, die "Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit und Liebe" fordert: abgesehen davon, dass ihr Vergleich mit Sophie Scholl hinkt, hat sie nicht begriffen, dass "Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit und Liebe" eng mit dem Begriff der Gemeinschaft und Solidarität verbunden ist. Nur durch Gemeinschaft, nicht durch Spaltung, lässt sich Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit und Liebe verwirklichen. Durch die Erfahrung der Corona-Pandemie erkennen wir, wie nah unsere Welt beieinander ist. Es

braucht aktive Solidarität, auch mal Verzicht und Einschränkungen, damit wir alle leben können.

Ich finde in der Advents- und Weihnachtszeit wird uns Christinnen und Christen das ganz deutlich vor Augen geführt: Gott kommt eben nicht, wie man es erwarten könnte, mit Donner und Getöse auf die Erde nieder und sortiert uns Menschen auf zwei Haufen: die Guten zu seiner Linken, die Bösen zu seiner Rechten. Er entfaltet nicht seine Macht, die unsere menschliche deutlich überschreitet; sondern er kommt im Kleinen. Er beschränkt sich selbst. Gott wird Mensch, um uns Menschen so nahe zu kommen, wie nur irgend möglich.

Jetzt, wo wir uns selbst so stark beschränken müssen, um ein gemeinsames, zukünftiges Leben gestalten zu können, können wir unsere adventliche Sehnsucht auf die Geburt des kleinen Jesu-Kindes werfen. Uns darüber freuen, dass er auf einem Esel reitet und Frieden bringt, dass er die Kriegsbögen zerbricht. Und sich eben keine Armee von gewaltbereiten Fanatikern aufbaut, die für das vermeintlich „Gute“ kämpfen.

So dürfen wir uns freuen, und ich verlese noch einmal die erste Strophe von Tochter Zion:

„Tochter Zion, freue Dich, jauchze laut, Jerusalem! Sieh, dein König kommt zu Dir, ja er kommt, der Friede Fürst!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Sinne und Herzen, in Jesus Christus, in Ewigkeit.

Amen.

Wir beten:

Gott, wir danken dir,  
dass du zu uns kommst,  
getrieben von Liebe  
und der Sehnsucht,  
uns nahe zu sein,  
uns herauszurufen aus allem,  
was uns lähmt und gefangen hält,  
und uns glücklich zu machen  
in Gemeinschaft mit dir.

Wir bitten dich  
Komm zu allen,  
die zu erschöpft sind,  
um noch auf irgendetwas zu hoffen,  
für die jeder Tag wie ein Berg ist,  
Komm zu denen,  
die das Leben enttäuscht hat,  
die hart geworden sind,  
die sich und die Welt aufgegeben haben

Komm zu den Kindern,  
die um ihre Kindheit betrogen werden,  
die sehen müssen,  
was ihre Seele beschädigt  
und ihnen ihre Träume nimmt.

Steh ihnen bei.  
Tröste und heile sie  
mit dem Geist deiner Barmherzigkeit.

Gott, wir bitten dich:  
Komm und schaff Frieden

in unserem Herzen und in unserer Welt,  
lehre uns, die Spaltung in unserer Gesellschaft zu überwinden,  
und nimm uns mit *auf den Weg* mit dir.

Amen.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Adventszeit. Bleiben Sie gut geschützt!

Ihr Vikar

Ansgar Leber